

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

20'000 MEILEN UNTER DEM MEER
(20'000 Leagues under the sea)

Produktion: USA
Regie : R. Fleischer
Besetzung : James Mason, Kirk Douglas, Peter Lorre
Verleih : Park-Film

ms. Diese Sommer-Neuherausgabe von Jules Vernes Romanverfilmung gehört zu den erfreulicheren Ereignissen dieses sonst sich bedenklich anlassenden Filmsommers. Wir haben den Film seinerzeit bei seinem Erscheinen besprochen, aber da inzwischen zehn Jahre vergangen sind, und der Film abgesehen von einer bedauerlichen Kürzung keine Veränderung erlitt, ist eine Wiederholung der Besprechung gerechtfertigt.

Ist der utopische Roman überholt? Nein. Die Tatsache allein, dass es ihn heute noch gibt - unter den anglierten Namen science fiction -, beweist, dass er nicht überholt sein kann. Aber trübe es etwa zu, dass die Verfilmung eines älteren utopischen Romans überholt wäre? Konkret gefragt, ist die Verfilmung von Jules Vernes Roman "20'000 Leagues under the Sea" überflüssig? Es wurde behauptet.

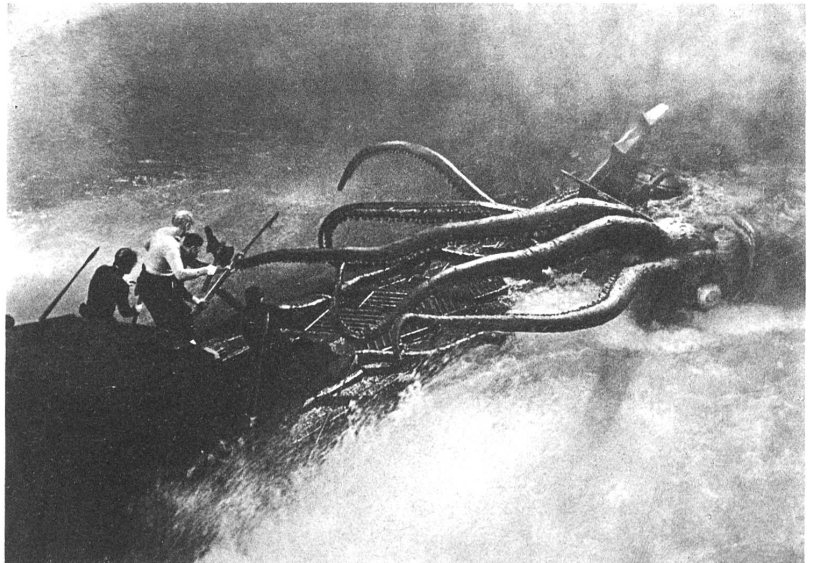
Wir sind indessen nicht so sicher. Jules Vernes Roman wird heute noch gelesen, von einer Jugend, die den Flair für den echten, guten Abenteuerroman nicht verloren hat. Ein Abenteuerroman hat Spannung, und Spannung besitzt denn auch dieser Film, den Walt Disney, für einmal seine Liebe zu Naturschauspielen mit seiner Neigung zu romantischen Abenteuern miteinander verbindend (also die "Wüste lebt" mit dem "Robin Hood"), inszenieren liess.

Der Roman Vernes: Er erzählt von dem menschenscheuen, irren Kapitän Nemo, der, um sich an den Menschen, die ihm Böses getan haben, zu rächen und um eine Waffe zu besitzen, mit welcher er jeden Krieg überhaupt zu verhindern hofft, ein Unterseeboot konstruiert, mit dem er nun in den Tiefen des Ozeans lebt. Ein Unterseeboot ist für uns nichts Erstaunliches mehr: als Jules Verne diesen Roman aber schrieb, gab es noch keine Unterseeboote, und erst recht keine, die, weil sie von einer "geheimnisvollen" Kraft - liess heute: Atomkraft - angetrieben werden, keine Versorgungsbasis nötig haben. Heute gibt es ein Atom-Unterseeboot, den "Nautilus".

"Nautilus": das gerade ist der Name, den Jules Verne seinem "Seeungeheuer" gegeben hat, und es steht fest, dass sich der amerikanische Konstrukteur des zeitgenössischen Atom-"Nautilus" von dem Boot Vernes und seiner technischen Idee hat inspirieren lassen, ja er hat sogar, so gestand er, mit der Konstruktion dieses Unterseebootes einen Knaben Traum, den er bei jener Lektüre gefasst hat, verwirklicht.

So fährt nun Disneys "Nautilus" durchs Meer, gesteuert von dem irren Nemo, der sich rächt und alle Schiffe, die Kriegsmaterial mit sich führen, versenkt. Er fährt mit seinem U-Boot, das halb wie ein Schiff und halb wie ein Wal aussieht, grün gestrichen ist und glotzende Lichter Augen besitzt (Verne selber hatte moderne, funktionell-formenhafte Vorstellungen von seinem Boot!), hin und her im Meer, inmitten seiner Mannschaft, die ihm treu ergeben ist, auf dem Meeresgrunde hausend, allen Reichtum für sich sammelnd, die Wunder der Meereswelt bewundernd. Er bleibt natürlich nicht allein: Schiffbrüchige, ein Professor der Ozeanographie und sein Adlats und ein Walharpunier, kommen aufs Boot, und mit ihnen beginnt sich das Schicksal des irren Kapitäns zu ändern. Die drei Schiffbrüchigen, zuerst fasziniert, protestieren gegen das Morden, dem smarten Harpunier gelingt es, die amerikanische Flotte zu avisieren, und eines Tages, als Nemo mit seinem Boot zu seiner Basis zurückkehrt, um auszuruhen, kommt es zum Kampf und Untergang. Den drei "Gefangenen" gelingt es zu fliehen, aber Nemo sprengt sich mit seiner Insel und seinem Boot, die Kriegsschiffe der Belagerer mit in den Untergang reissend, in die Luft.

Dieser Untergang von Mann, Boot, Insel und Schiffen stammt von Disney. Er lässt eine Atombombe explodieren. Die technische Utopie Vernes ist seit langem Wirklichkeit geworden. Unseren an technischen Erfindungen gewöhnten Verstand überraschen sie - leider - nicht mehr, und was das Menschengehirn an Entdeckungen und Konstruktionen technischer Natur hervorgebracht hat, ist - unglücklicherweise - zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Also hätte es wenig genützt, mit den Utopien Vernes bei uns Zeitgenossen Eindruck zu machen. Daher hatte Disney, der am Schluss die Moral aus der Geschichte zieht: seid vernünftig, eine Atombombe nötig. Selbstverständlich geht es dabei etwas amerikanisch-patriotisch zu, und die Moralschinderei ist reichlich naiv. Aber sie gehört nun einmal zur Sache und schadet jedenfalls nicht. Auch ändert sie nichts an dem Film. Der Spass ist gross, ein Gefühl des Unheimlichen begleitet ihn dauernd, die Spannung ist stark, die Abenteuer herrlich, wie je Kintopp sie eronnen hat, und die Schauspieler amüsieren einen durch ihr köstliches Spiel, in dem eine Spur von Selbstironie nicht fehlt. Das macht, wie fast immer bei den Angelsachsen, eine Abenteuergeschichte dieser Art sympathisch.



Der Film "20'000 Meilen unter dem Meer" zeigt, obwohl schon 10 Jahre alt, eine respektable und suggestive Technik

ANGÉLIQUE UND DER KOENIG (Angélique et le roi)

Produktion: Frankreich
Regie : Bernard Borderie
Besetzung : Michèle Mercier, Robert Hossein, Samy Frey
Verleih : Royal-Films

ZS. Es handelt sich um den dritten Teil der romantisch angelegten Angélique-Filme, die ein Sittenbild in der Zeit des Absolutismus geben wollen. Man hätte sie als unbedeutende Kostümfilm übergehen können, wenn nicht besonders dieser neue Film der Serie etwas sonderbare Tendenzen aufwies. Angélique hat ihre beiden Männer verloren, den ersten durch Befehl König Ludwigs XIV., den zweiten auf dem Schlachtfeld. Nach dem Trauerjahr wird sie an den Hof befohlen, erlebt Zudringlichkeiten des Königs und eines orientalischen Gesandten, Verfolgungen durch die königliche Geliebte, und erfährt nebenbei vom König selbst, dass ihr erster Mann noch lebt, weil er einen andern an dessen Stelle hinrichten liess. Vor einem neuen Attentatsversuch durch einen gedungenen Mörder der eifersüchtigen Montespan wird sie durch das plötzliche Wiederauftauchen ihres ersten Mannes gerettet, der jedoch ohne ein Wort verschwindet, und die Serie kann weitergehen.

Es ist ein auf Frauen ausgerichteteter, mit Farbenpracht, dicken Sentimentalitäten, Pathetik und einem gehörigen Schuss Sadismus ausgestaffierter Sitten-Kolportagefilm. Leider führt er aber auch sonst eine sadistische Sprache und gefällt sich in souveräner Menschenverachtung. Das Leben ist hier keinen Pfifferling wert, es ist bis zur Bedeutungslosigkeit abgewertet. Gewiss konnten die an der Macht Sitzenden im Zeitalter des Absolutismus (und Nazismus) tun was sie wollten, aber ein Rest von Respekt vor dem Leben der Andern war immer noch vorhanden, schon im eigenen Interesse. Was hier fälschlich gezeigt wird, ist jedoch reine Mord-Anarchie.

ALLES FEUER AUF STANISLAUS (Plains feux sur Stanislas)

Produktion: Frankreich/Deutschland
Regie : J. Ch. Dudrumet
Besetzung : Nadja Tiller, Jean Marais, Bernadette Lafont
Verleih : Comptoir

ZS. Spionagethriller von derart übertriebenem Mass, dass man nicht recht klug wird, ob der Regisseur hier entweder fanatisch versuchte, James Bond zu übertrumpfen oder die ganze Gattung zu parodieren. So ziemlich alles, was jemals an sensationserzeugender Spannungsmache irgendwo zu sehen war, ist hier zusammengetragen worden. Es geht um eine wilde Dauerjagd nach militärisch wichtigen Verzeichnissen und den Mitgliedern einer dunkeln Geheimorganisation, wobei jede Art von Mord und Gift und Terror zur Anwendung gelangt.

Da leider auch scheussliche Folterungen vorkommen, ausser der "nötigen" Zahl von Leichen, kommt man nach und nach zur Ueberzeugung, dass der Film doch ernst gemeint ist, und die Parodie unfreiwillig gewesen sein muss. Zwar wird soviel Sex dazwischen gestreut und eine etwas leicht komische ältliche, aber gründlich hintergangene Gemahlin eingeführt, dass man wieder Schwankabsichten annehmen könnte, doch dienen diese Figuren offenbar nur zur Kontrastierung mit den Terrorszenen. Schliesslich muss sich auch der wirblichste Kintopp-Liebhaber zwischendrin hin und wieder gemütvoll erholen.

Der Regisseur ist nicht unbegabt, was sich in einigen kurzen Sekunden hie und da zeigt. Er wäre fähig gewesen, eine Parodie auf Bond zu schaffen, auf die wir schon lange warten. Aber auch er geht die ausgetretensten Regie-Pfade bis zum küsslichen Happy-end. Es scheint, dass der Kintopp auch gegenüber intelligenten Könnern immer wieder der Stärkere bleibt, und wir uns diesen Sommer auf die monotonste Reisser-Periode gefasst machen müssen, die es bei uns je gegeben hat. "Wir müssen Filme bringen, in denen deutlich gehauen und geschlagen und gestochen und geprügelt und ge-sext wird" sagte uns jüngst ein Kinoleiter, "sonst kommen die Italiener nicht. Die verstehen nur diese Sprache und wollen fürs Geld etwas sehen, je stärker je lieber. Films für feine Salons können wir da keine bringen". - Auch ein Fremdarbeiterproblem, diesmal eines für Filmfreunde.

ES GESCHAH UM 8 UHR 30
(I saw what you did)

Produktion: USA
Regie : William Castle
Besetzung : John Ireland, Joan Crawford, Leif Erickson
Verleih : Universal

ZS. Drei Mädchen, zwei grosse und ein kleines, geraten nicht ganz ohne eigenes Verschulden an einen pathologischen Mörder mit Küchenmesser. Sie haben sich den Jux geleistet, beliebige Telefonnummern anzurufen und dabei zu sagen: "Ich habe gesehen, was Sie getan haben, und ich weiss, wer Sie sind". Sie denken sich nicht viel dabei, desto mehr der Verbrecher, auf den sie zufällig stossen, weil er bereits zwei Frauen auf dem Gewissen hat. Es entsteht eine gespannte Lage, da die Mädchen völlig ahnungslos sind. Sie kommen nur deshalb mit dem Leben davon, weil zufällig eines der Mädchen von seinem Vater abgeholt wird.

Der Zufall wird also hier wieder einmal zu Hilfe genommen, und damit ist im Grunde alles gesagt. Der Anfang wäre originell und glaubhaft, aber auch Castle geht dann nur noch auf möglichst sichtbare, schreckliche Gestaltung mit unheimlichen Nebelstimmungen, und Schockwirkungen aller Art aus. Jede menschliche, psychologische Vertiefung fehlt, die Beziehungen der Menschen untereinander und ihre Handlungsweise werden nur oberflächlich und ganz vordergründig motiviert - schade, denn der Stoff hätte sich zu einer interessanten und auch nützlichen Studie menschlicher Beziehungen ausweiten lassen. So bleibt nur ein Reisser mit schwachen Ansätzen von Originalität zu Beginn, ein weiteres Exemplar für den Kintopp.

DER MOHN IST AUCH EINE BLUME
(The poppy is also a flower)

Produktion: USA
Regie : Terence Young
Besetzung : Trevor Howard, Stephen Boyd, Yul Brinner,
Nadja Tiller
Verleih : Elite

ZS. Dieser mit spektakulärem Propagandaaufwand angekündigte Film, dessen Reinerträge zum Teil an das Kinderhilfswerk der UNO gehen sollen, erfüllt trotz der Starbesetzung keineswegs die Erwartungen. Die Schauspieler haben sich angesichts des guten Zwecks nur mit einer symbolischen Gage zur Verfügung gestellt, doch ist es schwer verständlich, dass sie dies für einen Film taten, der von dem berühmten James Bond-Regisseur Young inszeniert wurde, und dessen Geschichte von dem nicht weniger berühmten Urheber der James Bond-Romane, Jan Fleming, stammt. Erinnert man sich an die Brutalitäten und die Menschenverachtung dieser Filme, so kann man nur staunen, dass die Stars anscheinend nicht erkannten, dass auch für einen edlen Zweck noch lange nicht jedes Mittel recht ist. Die Unterstützung des Kinderhilfswerks in Ehren, aber auch sie darf nicht auf fragwürdige Weise geschehen.

Der Film erzählt eine Geschichte von zwei amerikanischen Polizeiagenten, welche versuchen, den Transportweg von Opium aus Kleinasien festzustellen, welches jeweils spurlos verschwindet. In Neapel gelingt ihnen die Wiederaufnahme einer wichtigen Spur, doch wird einer der Agenten bestialisch getötet. Der andere entgeht nur knapp einem gleichen Schicksal.

Es ist die typische Kopie eines Bond-Reissers, ebenso unwahrscheinlich, brutal und übertrieben. Nicht nur spielt sich der Kampf gegen die Süchte niemals in dieser Form ab, sondern es werden keiner-

lei Anhaltspunkte für den wirklichen Sachverhalt gegeben, es werden keine Lichter aufgesetzt, alles wird nur auf bekannte Kintopp-Sensation und Spannung angelegt, und die Zerrbilder folgen sich in monotoner Reihenfolge. Man bleibt unbeteiligt und hat den Film schon beim Herausgehen wieder vergessen. Dass auch Wohltätigkeitsaktionen auf solche Weise fragwürdig werden, sei nur nebenbei erwähnt.

THOMAS DER SCHWINDLER

Produktion: Frankreich
Regie : Georges Franju
Besetzung : Emmanuelle Riva, Jean Servais
Verleih : Monopol Pathé

FH. Cocteau's Stoffe zu verfilmen war zu allen Zeiten schwierig und vermochte nicht immer zu überzeugen - selbst wenn er selbst es unternahm. Hier hatte er sein Frühwerk, in welchem er sich mit dem ersten Weltkrieg auseinandersetzte, dem jungen Franju anvertraut, vielleicht weil er selbst den Film darin nicht zu sehen vermochte.

Wie immer ist bei ihm alles ins Spielerische abgedreht, nicht ins Verklärte allerdings, sondern mehr im Sinn der Arabeske. Eine Fin de siècle - Damengesellschaft macht sich im Kriege hinter der Front mit humanitären Werken nützlich - sehr elegant und vornehm selbstverständlich, samt Dienstpersonal. Thomas gehört dazu, der einen berühmten Namen führt, der aber ein Schwindler ist, weil er in Wirklichkeit aus ganz bescheidenen Verhältnissen stammt, es aber unter einer selbstverständlichen Liebeshwürdigkeit zu verstecken weiss. Er ist auch kein gewöhnlicher Betrüger, denn er treibt den Schwindel nicht zu seinem persönlichen Vorteil, lässt sich mehr wie ein Kind von dem berühmten Namen treiben, der ihm gestattet, den Damen behilflich zu sein. Aus dem flüchtigen Spiel treibt es ihn aber schliesslich zur blutigen Wirklichkeit, er fühlt sich zur Front hingezogen, wo er denn auch fällt.

Es war wohl unmöglich, Cocteau's Eiertanz zwischen Traum und Wirklichkeit auf die Leinwand zu bringen. Was Cocteau's Vorlage auszeichnet und jedenfalls tragbar macht, die poetische Stimmung, verflüchtigt sich in der harten Photographie der Kriegswirklichkeit, die nun einmal alles überdeutlich zur Kenntnis bringt. Es wäre hier geradezu nötig gewesen, den Krieg dichterisch zu verklären, aber das wäre nach allem, was wir heute wissen, als unmögliche Lüge erschienen. Man spürt, dass der Regisseur sich in diesem Dilemma durchschlug, so gut er konnte, doch war es fast unvermeidlich, dass ein unbefriedigender Zwittter entstand. Es blieb wohl noch die Handlung, der Tod, aber es ist ein Ende wie es - leider - Millionen fanden, ohne Besonderheit, sinnlos. Vergebens sucht man nach einer Aussage.



"Thomas der Schwindler" ist ein interessanter, aber nicht überzeugender Versuch, Cocteau's Roman zu verfilmen (rechts Emmanuelle Riva)

Aber auch als künstlerisches Werk versagt der Film. Hier hätte Franju mehr aus der Vorlage herübernehmen können. Es fehlt die maliziöse Ironie Cocteaus, seine Distanzierung vom Geschehen, der Spott, mit dem er gewisse Engherzigkeiten und Ränke von Geistlichkeit und Behörden anstreicht. Nur der bedeutende Dokumentarfilmer Franju wird sichtbar, der statt alldem packende Bilder zu gestalten weiss, und damit ein letztes Abgleiten in Monotonie verhindert.

UM O UHR SCHNAPPT DIE FALLE ZU (Jerry Cottons Fall Nr. 3)

Produktion: Deutschland
Regie: Harald Philipp
Besetzung: Georg Nader, Heinz Weiss,
Dominique Wilms
Verleih: Rex

ZS. Kriminal-Thriller um eine Ladung Dynamit, deren sich eine Gangsterbande bemächtigen kann, und mit der ganz New York in die Luft gesprengt werden könnte. Sie wird zu Erpressungsmanövern gegenüber der von Cotton angeführten Verfolgergruppe, Beamten des FBI, benutzt, wobei die Gangster in eine Falle geraten und die gefährliche Ladung sichergestellt werden kann, selbstverständlich erst 7 Sekunden vor der Explosion.

Das hört sich spannend an, ist es jedoch durch die matte Gestaltung nicht. Cotton soll der deutsche Bond sein, ist aber nur eine schwache Kopie davon. Die Entwicklung läuft viel zu wenig rasant ab, mit den technischen Tricks hat man sich keine grosse Mühe gegeben, und der Nervenkitzel bleibt aus, trotzdem höchst überflüssige, brutale Folterszenen eingestreut wurden. Wenn solche Phantasie-Räubergeschichten nicht in einem rasanten Tempo ablaufen, gewinnt der Zuschauer Zeit, über die verschiedenen Unwahrscheinlichkeiten und technischen Unzulänglichkeiten zu lächeln und sich darüber zu besinnen. Damit hat er sich aber innerlich bereits vom Film distanziert und geht nicht mehr recht mit, was in einem solchen Fall allerdings nicht zu bedauern ist.

DIE NORMANNEN KOMMEN (The war Lord)

Produktion: U S A
Regie: Franklin Schaffner
Besetzung: Charlton Heston, Rosemary Forsyth
Verleih: Universal

ZS. Phantasie-Ritterstück von einem stolzen Normannen-Ritter und Lehensherrn, der um einer jungen Frau willen, die ihm nicht gehört, einen blutigen Krieg gegen die heidnischen Friesen entfesselt. Man frage nicht etwa nach historischer Echtheit oder auch nur Glaubwürdigkeit, die Friesen zum Beispiel waren damals schon lange Christen.

Der Film ist nach einem Theaterstück gedreht und riecht schon von weitem nach Karton. Auch sonst macht es sich dauernd bemerkbar: schwerfällige Theater-Ritterrüstungen, Sackkleider, Theaterkulissen und Horizonte aus Spannstoffen. Theatralisch auch die farbigen Kultushandlungen der Heiden, während der christlich sein wollende, vornehme Ritter und Held in Wirklichkeit barbarisch-heidnischen Bräuchen huldigt. Ein historisierender Salat ohne Aussage, dafür mit den heute üblichen Brutalitäten versehen.

DIE DIAMANTENHOELLE AM MEKONG (La sfida viene da Bangkok)

Produktion: Deutschland/Frankreich/Italien
Regie: Frank Kraner
Besetzung: Paul Hubschmid, Horst Frank, Marianne Hold,
Chris Howland
Verleih: Nordisk-Films

ZS. Wirrwarr um eine geheime Diamantenmine in Siam, die angeblich mit ihren Verkaufspreisen alle andern Minen unterbietet. Ein Wettlauf zu ihrer Entdeckung hat angehoben, Reporter, Beamte, Gangster, Narren haben sich auf den Weg dazu gemacht. Natürlich geraten sie sich an Ort und Stelle in die Haare, wobei die Handlung bald unverständlich wird, wenn von der gewohnten, gegenseitigen "Erledigung" am Schluss abgesehen wird. Dazu besitzt der Film keinerlei Originalität, alles ist irgendwie einmal schon auf der Leinwand zu sehen gewesen, entweder von anderswo hineinkopiert oder nachgemacht. Infolge der Confusion vermag auch nicht einmal ein wenig echte Spannung aufzukommen. Für einen solchen Film hätte es allerdings nicht der Coproduktion dreier Länder und ihrer grossen Geldmittel bedurft; auf solche Weise geraten Coproduktionen in Verruf.

ENTSCHEIDUNG AM BIG HORN (The great Sioux Massacre)

Produktion: U S A
Regie: Sidney Salkow
Besetzung: Phil Carey, Josef Cotten
Verleih: Vita

ZS. Der Film ist ein Beispiel unerfreulicher Geschichtsklitterung, die wohl mit der vermehrten Aufwertung des Militarismus in allen Ländern in Zusammenhang steht, nachdem eine Friedensregelung nicht gelingen will.

Es geht um die schon oft verfilmte Geschichte von General Custer, der 1876 samt dem grössten Teil seiner Kavalleriedivision im Kampfe fiel. Es war ein ungerechter Krieg. Die Weissen drangen wortbrüchig immer wieder in die ihnen verbotenen Indianer-Reservate ein, weil sie dort Gold witterten. Washington wollte die ständigen Scharmützel ein für allemal beenden und entsandte ein Heer, zu dem auch Custer mit seiner Cavallerie gehörte. Er war ein ehrgeiziger, aber charakterschwacher und nicht sehr intelligenter Mann, der den Kampf allein, ohne Zusammenarbeit mit seinen militärischen Vorgesetzten mit den schlecht bewaffneten Indianern beenden wollte. Dabei erlitt er eine vernichtende Niederlage, nur wenige Ueberlebende entkamen.

In den U S A wurde immer wieder versucht, Custer aufzuwerten, obwohl die eigene, unbestechliche Geschichtsschreibung seine Schuld längst festgestellt hat und es besser wäre, über die Sache den Mantel des Vergessens zu bereiten; sie ist kein Ruhmesblatt der amerikanischen Geschichte. Doch soll auch in diesem Film im Interesse des Ansehens der Armee die Angelegenheit wieder aufgegriffen und ausgebügelt werden. Die Beschönigung missglückt freilich arg, Custer wird bis zur Unverständlichkeit umgestaltet und retouchiert, seine Motive rasch abgetan, dass niemand sie verstehen kann. Dazu will es der Film doch wieder Allen recht machen, selbst den Indianern, wahrscheinlich aus schlechtem Gewissen. Da aber auch die Gestaltung eher unterdurchschnittlich bleibt, wirkt die ganze, komplizierte Entlastungs-Konstruktion keineswegs überzeugend, überall blitzt die Wahrheit unter dem schlecht sitzenden Verschönerungs-Rock hervor.

Wem kann eine solche Geschichtsklitterung schon nützen? Niemandem. Sie erzeugt nur Misstrauen und schädigt den Ruf ihrer Urheber. - Niemandem zu empfehlen.



Anouk Aimée in der Hauptrolle des Films "Ein Mann, eine Frau", der in Cannes den Grossen Preis erhielt